

# Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **24 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

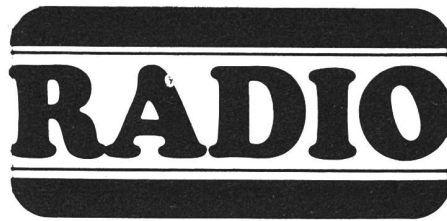
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rich den Farbfilm «Fah Nchi – Bring Wasser!» Darin werden die gemeinsamen Anstrengungen Westkameruns und der Helvetas auf dem Gebiet der Dorfentwicklung am Beispiel des Baus von Wasserversorgungen gezeigt. Der Film versucht darzustellen, wie mit relativ geringem Aufwand technische Verbesserungen auf einem für die Dorfbevölkerung zugänglichen Niveau eingeführt werden können. Verbesserungen, die der Dorfbevölkerung zugleich beweisen, dass sie sich durch bessere Organisation und Übernahme technischer Kenntnisse und Erfahrungen selbst weiterentwickeln kann.

20. Mai, 16.45 Uhr, DSF

## Leichen pflastern seinen Ruhm

Wie nie zuvor wird gegenwärtig dem gewaltlosen Fernsehfilm das Wort geredet – vor allem in Jugend- und Kindersendungen. Dennoch präsentiert das Schweizer Fernsehen in seiner Jugendsendung einen 43-Minuten-Fernsehfilm, der das Thema «Gewalt» in seinen Mittelpunkt stellt: Im Italo-Western – seit 1964 eine der beliebtesten und erfolgreichsten Filmgattungen – wird nämlich vornehmlich geprügelt, geschossen und gestorben. Und nur allzuoft finden sich Schulentlassene bei ihren ersten Kinobesuchen in den mit verlockenden Reklamen angekündigten «Spaghetti-Western» und goutieren den publikumswirksamen Sadismus und die Brutalitäten, ohne sich je vorher mit dem speziellen Genre des Italo-Western auseinandergesetzt zu haben. Mario Cortesi, ein Kenner des Italo-Western, hatte sich als Basis vorgenommen, zu zeigen wie ein Italo-Western entsteht, also vor allem hinter die Kulissen der Dreharbeiten zu leuchten. Doch schon beim Niederschreiben des Drehbuches wurde ihm bewusst, dass mit einer oberflächlichen und unterhaltenden Darstellung der Western-Mechanismen kaum dem jungen Zuschauer gedient ist, der gerade auf gute und schlechte Italo-Western, auf filmgeschichtliche Zusammenhänge und auf die Wirkung der Brutalität auf Zuschauer aufmerksam gemacht werden müsste. Aus diesem Grund behielt der Realisator zwar die Entstehung eines Italo-Western als Kern seiner Dokumentation bei, ergänzte den Streifen aber durch filmgeschichtliche Bezüge, durch die Analyse der Western-Klischees, durch Gespräche mit Kinobesitzern (über Zusammensetzung des Italo-Western-Publikums und über die marktschreierischen Inserate), mit Psychiatern (über Stimulierte oder abreagierte Aggressionen des Zuschauers beim Italo-Western). Ausschnitte aus empfehlenswerten Italo-Western sowie Interviews mit Darstellern (Tomas Milian, Herbert Fux, Gisela Hahne) und Regisseuren (Sergio Corbucci) runden die Dokumentation ab.



## Schweizer Schulfunk

*In eigener Sache...*

Zum besseren Verständnis der Schulfunkprogramm-Planung muss unbedingt vorausgeschickt werden, wie der «Schweizer Schulfunk» in der deutschen Schweiz überhaupt aufgebaut ist, denn in seiner Struktur unterscheidet er sich grundsätzlich von anderen Ressorts. Zwar ist er der Hauptabteilung «Wort» zugeordnet, doch die Themenauswahl und Programmszusammenstellung besorgen je eine sogenannte Lokale Arbeitsgruppe in Basel, Bern und Zürich. Diese Gremien setzen sich aus im aktiven Schuldienst stehenden Lehrkräften der verschiedenen Stufen und Kantone zusammen, dazu kommt pro Kommission ein Studiovertreter, dem normalerweise die Aufgabe der Realisation der von der Gruppe bestimmten Sendungen obliegt. Selbstverständlich hat er auch bei der Planung ein Mitspracherecht – zumindest was die formalen Dinge einer Sendung betrifft. Die Gesamtkoordination schliesslich liegt in der Kompetenz der Regionalen Schulfunkkommission, die sich aus Mitgliedern der genannten Gremien zusammensetzt. Auf diese Weise wird einigermassen sichergestellt, dass die ausgesuchten Themen auch in den Schulplan – beziehungsweise in die Lehrpläne der einzelnen Kantone – passen und von den Lehrkräften im praktischen Unterricht auch verwendet werden.

In der Praxis zeigt es sich nun aber immer wieder, dass in den Köpfen vieler heutiger Lehrer immer noch die veraltete Ansicht spukt, der Schulfunk sei eine Möglichkeit, die Klasse zu belohnen, wenn sie einmal besonders brav gewesen sei. Zugegeben, die Schuld für diesen Irrtum liegt nicht allein beim einzelnen Pädagogen, es fehlt an den meisten Ausbildungsstätten einfach noch an den – eigentlich dringend notwendigen – Medienerziehung und -kunde ganz allgemein. Der Schulfunk möchte sich nämlich eben nicht nur als «Bonbon» verstanden wissen.

Seine Aufgabe ist es im Grunde, den Lehrkräften zusätzliches Material in die Hände zu geben, über das sie normalerweise nicht verfügen, weil ihnen der Zugriff dazu fehlt. Nur ein Beispiel: Ein Forscher kommt von einer Expedition mit neuen Erkenntnissen und Resultaten zurück. Bis er seine Entdeckungen niedergeschrieben hat, dauert es noch eine ganze Weile. Der Schulfunk kann aber schon im Augenblick der Rückkehr das Wissenswerte verfügbar machen, indem sich zum Beispiel ein Reporter mit dem Wissenschaftler unterhält. Oder: In der

Geschichtsstunde wird ein bestimmtes Thema behandelt. Zwar kann der Lehrer den Stoff mit entsprechendem Bildmaterial illustrieren, sein Vortrag bleibt aber – so hat es die Praxis erwiesen – noch viel besser haften, wenn er bestimmte Situationen durch szenische Abläufe oder durch Dokumentaraufnahmen untermauern kann. Die Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft beim Schüler steigt, ein Geschehen wird für ihn plötzlich plastisch und eingänglich. Ein letztes Beispiel: Auch in der Kunsterziehung stellen sich vielen Pädagogen grosse Probleme; denn eines Tages sind sie plötzlich gezwungen, ein Fach zu erteilen, das sie selber gar nicht studiert haben und beherrschen. Auch hier kann der Schulfunk helfend einspringen. Diese Liste könnte beliebig erweitert werden. Der Schulfunk könnte – und müsste – in der heutigen Zeit aber noch mehr leisten (im Ausland ist es längst soweit), doch steht ihm vorläufig vor allem noch im Wege, dass wir in der Schweiz kein einheitliches Schulsystem kennen. Neben reihen Bereicherungsprogrammen könnte der Schulfunk nämlich auch direkt Lehrprogramme vermitteln, sogenannte «Direct Teaching»-Sendungen. Praktisch würde das bedeuten, dass sich der Lehrer während einer gewissen Zeit ganz auf die Beobachtung seiner Schüler konzentrieren könnte, da der Lehrstoff von den Sprechern im Radio – in Kombination mit einem speziell für diesen Lehrgang geschaffenen Buch – übernommen würde. Die Angst, das Massenmedium würde den Pädagogen dadurch aus seiner Rolle verdrängen, ist absolut unbegründet, doch diese Befürchtung bringt viele Lehrer dazu, dass sie strikte gegen eine solche Lehrmethode sind. Gerade im Zeitalter des Lehrermangels könnte sich der Erzieher jedoch endlich wieder einmal den Kindern widmen, die bei der Bewältigung eines bestimmten Stoffes Mühe haben. Welche das sind, das könnte er während der Sendung, die den einzelnen nicht nur als passiver Hörer anspricht, sondern ihn gleichzeitig aktiv mitarbeiten lässt (also immer wieder motiviert), ganz klar feststellen. Selbstverständlich müsste über diese Methode noch ausführlicher gesprochen werden, über kurz oder lang jedoch werden sich der Schweizer Schulfunk – und die im Amt stehenden Lehrkräfte – mit dieser Frage beschäftigen müssen. Denn vergessen wir nicht: Das Schweizer Radio bietet den Schulen mit seinen Sendungen dieser Richtung einen Dienst an, der überall genutzt werden müsste. Solange es aber noch so ist, dass Schulfunk- und -fernsehsendungen zu den freiwilligen Dingen gehören, das heisst, solange sie nicht zu einem festen Bestandteil des Lehrplanes geworden sind, wird der Schulfunk zwar immer wieder brauchbare und auch gute Sendungen liefern, andererseits aber dennoch irgendwie zwischen Tür und Angel stehen. Solange ausserdem «Lebenskunde» nicht zum Schulstoff gehört, wird er immer wieder auf wichtige Themen verzichten müssen, weil sie

sich (dieses Argument bekommen die Studiovertreter in den Kommissionen immer wieder zu hören) nicht in den Lehrplan einfügen lassen, oder weil überhaupt kein solches Fach existiert. Das gilt übrigens auch für Themen, die mit dem aktuellen Zeitgeschehen zusammenhängen.

Solange auch nicht alle Verantwortlichen – und dazu gehören nicht zuletzt die Erziehungsdirektoren – begriffen haben, dass der von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) angebotene Dienst nicht nur benutzt, sondern auch ausgebaut werden müsste (nicht zuletzt im Hinblick auf die Volksbildung ganz allgemein; denn aus den Reaktionen und Echos aus dem Hörerkreis ist ersichtlich, dass auch sehr viele Erwachsene Schulfunksendungen immer wieder mit Interesse verfolgen), solange wird der Schulfunk auch für die verantwortlichen Planer eine nicht hundertprozentig befriedigende Angelegenheit sein. Die Ansätze sind gut, die weiteren Möglichkeiten bedeutend (Reihensendungen, Berücksichtigung der Gymnasialstufe usw.) – doch müssten die Chancen auch wirklich voll genutzt werden können. Martin Plattner

#### ... und aus der Sicht des Kritikers

Der Umgang mit dem Schulfunk in der Schweiz liegt in archaischen Zuständen. Kaum ein Seminar befasst sich bei der Lehrerausbildung mit dem immerhin beachtlichen Stoffangebot, das aus dem Schweizer Äther zu beziehen wäre, kaum ein Lehrer kann sich demnach über ein Minimum an praktischer Erfahrung mit Schulfunksendungen ausweisen, wenn er das Seminar verlässt. So kann sich denn keiner verwundern, wenn der Schulfunk im allgemeinen eine Sache eifriger Autodidakten bleibt. Seine Verwendung und Integrierung in den Unterricht ist eine Sache der persönlichen Initiative. Von einer Breitenentwicklung kann kaum die Rede sein. Die Schulen, in denen Schulfunksendungen sinnvoll in den Unterricht eingebaut werden, dürften nicht allzu zahlreich sein. Als Belohnung für artige Schüler oder als einmal per Zufall in den Unterricht aufgenommenen Bestandteil sind Schulfunksendungen dagegen kaum geeignet. Der Umgang mit ihnen verlangt – nicht nur vom Lehrer – Verständnis für das Medium. Wo dieses Verständnis fehlt, bleiben Radiogerät oder Tonband exotische Attraktionen in der Schulstube, welche die Aufmerksamkeit des Schülers voll in Anspruch nehmen und ihn von der Sendung ablenken.

An solchen methodischen Fehlleistungen sind nun die Verantwortlichen für den Schulfunk nicht ganz unschuldig. Zumindest im Sendeablauf werden Schulfunksendungen heute noch immer so disponiert, als sei das Tonbandgerät noch nicht erfunden, d.h. sie werden zeitlich so angesetzt, dass sie mit dem Radioempfangsgerät im Unterricht direkt gehört werden können. Damit wird

jener methodischen Schindluderei Vorschub geleistet, dass Lehrer ohne intensive Vorbereitung als bequemes Anschauungsmaterial Schulfunksendungen in ihren Unterricht aufnehmen. Wie jeder Film, jede Diaserie muss auch jede Schulfunksendung vom Lehrer in den zu behandelnden Stoff methodisch integriert werden, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Das bedeutet, dass jede Schulfunksendung auf ein Tonband gehört. Um dem Lehrer die direkte Aufzeichnung zu ermöglichen, müsste die Ausstrahlung also in der schulfreien Zeit geschehen. Hier ist der Einwand, dass dieses etwas komplizierte Prozedere durch ein intensives Studium der Schulfunkzeitschrift abgekürzt werden könnte, kaum stichhaltig. Die Zeitschrift liefert Arbeitshilfen, die in jedem Fall der individuellen Situation des Lehrers angepasst werden müssen, was wiederum eine Beschäftigung mit der Sendung ausserhalb der Schule notwendig macht. Eine Erleichterung schaffen jene Lehrmittelstellen, die Tonbänder mit Schulfunksendungen ausleihen. Es ist indessen erstaunlich und bemühend zu erfahren, wie wenig Lehrer darüber informiert sind.

Schulfunksendungen – richtig und sinnvoll in den Unterricht integriert – können eine grosse Bereicherung darstellen. Sie erleichtern dem Lehrer die Arbeit, liefern ihm in vielen Fällen sonst nur schwer zugängliches Material, ja helfen ihm gar oft über persönliche Schwächen hinweg. Gerade weil die schweizerischen Schulfunksendungen über ein ausgesprochen beachtliches Niveau verfügen, der Methodik eine grosse (manchmal allzu grosse) Aufmerksamkeit schenken, ist es schade, dass sie nicht systematischer Anwendung finden. Bedauerlich ist auch, dass für die Mittelschulen und Gymnasien praktisch kein Angebot besteht.

Dass die Schulfunksendungen über ihre eigentliche Funktion hinaus zu einem beliebten Sendegefäss für erwachsene Radiohörer geworden sind, kann kaum erstaunen. In meist recht unterhaltender Form bieten sie Wissen und Information an, die frei von jenem den erwachsenen Radiohörern so oft bescherten belehrenden Tonfall sind. Sie treffen damit nicht selten das Bedürfnis all jener, die an ihr Heim gebunden sind und vom Radio mehr als bloss Zerstreung und Ablenkung vom Alltag fordern. Hier spielt denn die fehlende Systematik in der Programmation der Schulfunksendungen auch nur eine geringe Rolle. Anders verhält sich dies für den Lehrer. Er wird wahrscheinlich – falls er nicht auf ein privates Tonbandarchiv oder ein solches einer Lehrmittelstelle zurückgreifen kann – Mühe haben, im kunterbunten Angebot das Passende zu finden. Das hängt vordergründig damit zusammen, dass der Schulfunk bei uns auch in den dafür verantwortlichen Kreisen noch nicht jene Bedeutung erlangt hat, die ihm eigentlich zugestanden werden müsste. Statt ihn als wirkliches Unterrichtsmittel zu gestalten – was allerdings bei der Vielfalt der Lehrpläne in unserem Land

keine einfache Sache ist – wird er nach wie vor als lückenbüssender und auf den Goodwill einsatzfreudiger Produzenten angewiesener Anschauungsmaterial-Service betrieben. Wie weit dies auf den Widerstand eines Teils des Lehrkörpers zurückzuführen ist, der sein Ideal noch immer in der totalen Selbstbeschaffung alles Unterrichtsmaterials sieht und dem alle technischen Hilfsmittel als standesgefährdende Dämonen erscheinen, muss dahingestellt bleiben.

Urs Jaeggi

## DER HINWEIS

6. Mai, 20.00 Uhr, DRS, 1. Programm  
13. Mai, 20.00 Uhr, DRS, 1. Programm

### Gilles

*Szenenfolge in zwei Teilen von Peter Härtling*

Gilles, ein greiser Komödiant, der als 17-jähriger von Watteau gemalt worden war – einen kleinen, längst vergilbten Stich nach diesem Gemälde trägt er als Ausweis ständig bei sich –, gerät in die Französische Revolution. Was er zeitlessly getan hat, betreibt er auch jetzt weiter: er spielt. Von einigen führenden Revolutionären als Bote und Zwischenträger missbraucht, gebraucht er diese wiederum als Spielfiguren. Er durchschaut Intrige und Politik, ist eine Marionette der Macht; aber er weiss, dass es die Mächtigen ebenso sind. Das Spiel hört für Gilles erst auf, als Robespierre seinen Ausweis, den Stich Watteaus, zerreisst. Das einzige Bild, das Gilles, der Komödiant, der Spieler von sich hatte, ist zerstört. Und damit auch das Bild der anderen. Das Rollenspiel hat ein Ende.

Peter Härtling, 1933 in Chemnitz (heute DDR) geboren, veröffentlichte Gedichtbände, Essays, Anthologien und Romane. Er ist Mitglied der Geschäftsleitung des S.-Fischer-Verlags, der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, des PEN-Clubs und Direktor der Abteilung Literatur der Berliner Akademie der Künste. «Gilles» wurde mit dem Gerhart-Hauptmann-Preis 1971 ausgezeichnet. In der Hauptrolle: Kurt Horwitz als Gilles; ferner Charles Regnier, Gert Westphal, Horst Christian Beckmann, Wolfgang Stendar, Renate Steiger. Regie führt Mario Hindermann, die Musik stammt von Emil Moser. Zweitsendungen: 8. Mai, 16.05 Uhr, im 1. Programm (1. Teil) und 15. Mai, 16.05 Uhr, im 1. Programm (2. Teil).